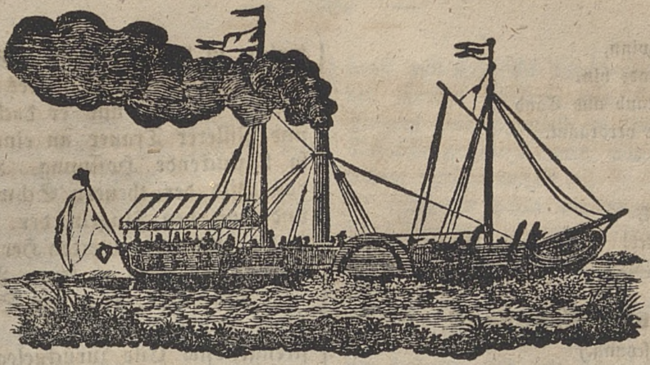
№ 64.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



Sonnabend, am 29. Mai 1841.

welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Tändelei und Tand.

Ein Knäblein springt so froh hinaus,
Sein ist das weite Gotteshaus,
Und jede Blum' und jede Blüth'
Erfüllt sein jauchzendes Gemüth.
Schleichst Du, gedrückt von Sorgen, fort,
Sieh' nur auf jenes Knäblein dort,
Dann singe so
Und juble froh:
Keinen Groschen im Beutel,
's ist Alles nur eitel!

Der Wald ist grün, der Himmel blau,
Mein Silbergeld ist blanker Thau. —
Wer wagt's, im Widerspruch zu sein?
All goldne Sterne, die sind mein!
Ein Pracht- und Zauberschlößchen, schaut,
Hab' ich mir in der Luft erbaut.
Drum jubl' ich froh,
Und singe so:
Keinen Groschen im Beutel,
's ist Alles nur eitel!

Den dort in gold'nem Sarg man trägt,
Hat's Gold gehätschelt und gepflegt;
Er war für Gottes Wunder blind,
Mich schalt er oft 'nen Sausewind,
Sein Grab drückt bald ein schwerer Stein,
Auf meinem blüh'n einst Blümelein.
Drum jubl' ich froh,
Und singe so:
Keinen Groschen im Beutel,
's ist Alles nur eitel!

Wie könnt' ich also fröhlich sein,
Nennt' ich des Krösus Schätze mein,
Da hielt' ich immer strenge Wacht;
Jetzt träum' ich reich mich jede Nacht,
Schlag' aber gleich den Reichthum todt.
Im Munde Gold bringt's Morgenroth.
Dann jubl' ich froh,
Und singe so:
Keinen Groschen im Beutel,
's ist Alles nur eitel!

Und hab' ich einen Groschen 'mal,
Gleich zwickt er mich und macht mir Qual.
Im Beutel drückt' er dann mich schwer,
Wenn ich nicht selbst mein Doctor wär'.
Schnell schmelz' ich in die Kehl' ihn ein,
So fließt er hin als gold'ner Wein.
Dann jubl' ich froh,
Und singe so:
Keinen Groschen im Beutel:
's ist Alles nur eitel!

Sag' einst Ade ich dieser Welt,
Wein' ich beim Abschied nicht um's Geld,

Gab es für besseren Gewinn,
Für meine liebsten Freunde hin.
Mir hat der gold'ne Staub und Tand
Gehirn und Herz ja nie verbrannt.
Drum sterbend froh,
Sing' ich noch so:
Eine Million im Beutel,
Da droben ist's — eitel!

J. Lasker.

Die Grafen von Sennhorst.

(Fortsetzung.)

Mehre Monate waren darüber hin verflossen, und noch immer herrschte in dem Hause des Obersten die Trauer, welche seit dem Augenblicke der Entfernung Ophelias alle Herzen umfangen hielt. Ueberall, in dem häuslichen Kreise sowohl, wie in den duftenden Blüthengebüschen des Gartens, und am Abhange der Berge, in dem reizenden schattenreichen Thale, wie in den Hütten der Hilfsbedürftigen, wurde die edle Liebliche vermißt. — Zwanzig Jahre waren unter dem Schutze liebevoller Pflegeeltern wie ein schöner Traum ihr dahin geschwunden, und erfüllten noch in dem stillen Asyle, das sie umgab, ihr Herz mit den dankbarsten Erinnerungen. Oftmals, wenn Ophelia in ihrer einsamen Zelle, Aller, welche ihr so theuer waren, gedachte, und sie in ihre Gebete einschloß, tauchte auch der Gedanke an Alphonso in ihrer Seele mächtig wieder auf. — Durfte sie seiner, den sie jetzt Bruder nannte, ja doch noch in reiner schwesterlicher Liebe gedenken, und den Segen des Höchsten für ihn herab flehen.

Noch immer ertönte in ihrem Innern der Nachhall seiner letzten an sie gerichteten Worte: Ophelia, wir werden uns wiedersehn! und Hoffnung und Vertrauen, daß der geliebte Jüngling ihr noch ein Mal nahen werde, bewegten sehnlich und gläubig ihren frommen Sinn. Schnell rauschte die Zeit dahin, und es war bereits ein Jahr verstrichen, während dessen wohl der Freund einer ihrer Schwestern an dem Gitter des Sprachzimmers erschien, ihr noch ein Mal Lebewohl zu sagen, doch Alphonso blieb stets ihren Blicken fern. Wo weilte er? was hatte er begonnen? Riefen neue Feldzüge ihn in das Gewühl der Schlachten? war auf der Bahn seines Lebens ihm die holde Erscheinung eines Frauenbildes entgegen getreten, welches das Gefühl der Bruderliebe in ihm vergessen machte? oder war er aus Gram um sein verlorenes Glück dem Tode als Beute verfallen?

Ach! keine Kunde hiervon drang in die stillen Mauern des Klosters zu ihr hinüber, und in Wehmuth und trübes Sinnen verloren, lebte die jetzt öfter kränkelnde Jungfrau hinfort dem heiligen Berufe, dem sie sich geweiht.

Nach dem schönen Italien, dem Lande der blühendsten Künste, hatte Alphonso sich gewendet. Milde Lüfte, welche in den herrlichsten Gefilden ihn umwehten, hatten sein stürmisch wogendes Herz mit sanfteren Empfindungen erfüllt, und er dachte jetzt nur mit Ergebung und stillerer Trauer an eine verschwundene, ihn einst so beglückende Hoffnung. Reiner und verklärter trat das Bild der theuern Schwester vor seine Seele hin, und von den Flügeln der brüderlichen Liebe gehoben, trat er nun erleichterten Herzens in der schönsten Sommerzeit den Weg zu seiner Rückkehr an.

Prachtvoll ging die Sonne auf, als der junge Graf Alphonso die letzten Tage seiner Reise in anstrengendster Eile zurückgelegt hatte, und sich jetzt in dem Thal, jenem Eden, das einst all sein Sehnen, Lieben und Hoffen umschlossen, befand. Von Ermüdung überwältigt, bedurfte er einer kurzen Frist, sich zu erholen, um dem beseligenden Augenblicke des Wiedersehens Ophelias entgegen zu gehn. Er begab sich auf einen Berg, von dem er in die ihm wohlbekannte Gegend hinab sah. Da tönte, wie damals, das Singen der Hirten unter dem Schellengeläute der Heerden zu ihm hinauf, und wie sonst sah er aus dem Thale die friedlichen Hütten sich erheben. Entzückt lauschte er dem mährchenhaften Rauschen der dunkeln dicht belaubten Wälder, und aus der Ferne winkte gastlich das röthlich schimmernde Dach des Obersten, welches ihm sein Kleinod barg.

Während dieser ihn so selig bewegenden Gefühle hatte er sich in weiches Moos auf den grünen Teppich der Erde hingelagert, und in die goldnen Saiten seiner Mandoline greifend, strömten den rauschenden Accorde derselben die Empfindungen aus, welche sich seiner Seele bemächtigt hatten. Mit dem Wohllaute seiner Stimme sang er ein Lied des Wiedersehens in italischer Mundart, welches mit seinen hinreißenden Tönen ihn in sanften Schlummer wiegte.

Eine kurze Zeit war verstrichen, als er gestärkt sich rasch erhob. Da mußte ein Gewitter im Anzuge sein, denn drückend und schwül war die Luft geworden, kein Wind bewegte die Blätter, langsam zogen die Heerden von dannen, und Arbeiter kehrten heim, Schutz und Erholung nach den Anstrengungen in der Hitze zu suchen. Noch klangen die Laute einer einsamen Nachtigall aus dem Walde so schwermüthig in der leise durchschauerten Luft, dann war aus der Ferne das Rollen des Donners hörbar. Ein wehmüthiges Gefühl ergriff ihn, indem er hinab, tiefer in das Thal schritt. Da er bald die Wohnung des Obersten erreicht hatte, hemmte der Ton der Glocke des entfernt gelegenen Klosters seine Tritte, als er, von einer dunkeln Ahnung plötzlich ergriffen, unwillkürlich seine Schritte dahin lenkte.

Schwere Wolken thürmten sich am Himmel auf, Blitze zuckten und Finsterniß umlagerte die dunkeln Berge.

Nahe bei dem Kloster waren Menschen versammelt, als abermals die Sterbeglocke ihre Trauerklänge weithin bis in des Thales duftige Grenzen sandte.

Alphonso starrte tief bewegt nach dem Glockenthurme hin, und vernahm von den Umstehenden die schreckliche Nachricht: daß die Schwester Ophelia zur ewigen Ruhe getragen werden solle. Da sank er, vor Schreck entsetzt, besinnungslos zu Boden.

Als am späten Abende die Vögel, Abendlieder singend, in die grünen Laubgewinde ihrer Lieben flatterten, und die Luft mit erquickender Kühle die ermatteten Blumen stärkte, war Ophelia zum ewigen Schlafe gebettet worden.

Aus einem todtenähnlichen Zustande erwachte Alphonso in der Wohnung des Obersten.

In Ophelias Gemach hatte man sein Lager aufgestellt, wo im Bilde die jetzt Verklärte, für ihn unerreichbar gewesene, voll Milde und Trost hernieder schaute. Bleich erhob sich der Graf und begab sich, Verzweiflung im Herzen, zum Obersten und dessen Gattin, die, selbst von Trauer erfüllt, es sich dennoch angelegen sein ließen, dem Leidenden die innigste Theilnahme zu weihn.

Durch lange Abwesenheit unbekannt mit den Ereignissen in seines Vaters Schlosse, erfuhr er nun zu noch größerm Kummer den Tod der Mutter und des Bruders. Es dünkte ihm fast Alles ein Traum, und tief ergriffen sprach er: Dahin sind meine Hoffnungen, vernichtet meine Freuden, und einsam steh' ich jetzt. Aufgelöset in namenlosen Schmerz, sehe ich mit thränenvollem Blicke gen Himmel und frage: O ewige Vorsehung, warum sind deine Prüfungen so bitter! Er konnte sich nicht entschließen, jetzt zu seinem Vater, der alles dieses Wehe herbei geführt hatte, zu reisen, und es überfiel ihn ein Grausen, wenn er an die Möglichkeit dachte, dorthin wieder zurückkehren zu müssen.

Ein Feldzug rief bald darauf die jungen Krieger zu blutigen Schlachten, und gern schloß sich auch Graf Alphonso dem Heere an, um vielleicht dem erwünschten Tode zu verfallen.

Der nächste Morgen fand ihn schon entfernt von der ihm ewig unvergeßlichen Gegend, und bald darauf wurde er bei einem Regimente gesehn, das schon zum Abmarsche bereit war. Zwei Jahre verflossen, in welchen durch des Krieges Wüthen verzagend manches Herz erbebte, als nach Beendigung desselben der Graf noch vom Schicksal wohl erhalten war, und durch Tapferkeit sich Ruhm und Glück errungen hatte.

Da zog er sich wieder nach Italien zurück. Wenn er dann oftmals im Laufe seines reichbewegten Lebens in den Kreis der Frauen trat, wandte sich um so mehr sein Herz in wehmüthigster Erinnerung der holden dahingeschiedenen Schwester zu, nur sie war am Tage sein Gedanke und der Traum seiner Nächte, sie, die, wie eine Gottheit herrlich, stets auf seinem Lebenswege ihn umschwebte.

So hatte die Zeit, während seines Aufenthalts daselbst, in ihrem Fluge bereits zwölf lange Jahre mit hinweg genommen. In fast immerwährender Einförmigkeit war bis dahin das Leben des Grafen von Sennhorst und Fellfecks vorübergegangen, denn seit dem Tode der Gräfin Elvira, die stets als eine Perle ächter Tugend und Anmuth in höheren Kreisen und in ihrem Schlosse geglänzt hatte, waren die Festlichkeiten in demselben verschwunden.

Wieder hatte ein neuer Lenz begonnen, als einst beide Freunde an einem schönen Morgen unter Blüthenbäumen im Parke daher schritten, und in der Ferne den treuen Willibald erblickten. Seit einiger Zeit war dem Grafen das Benehmen desselben unerklärbar gewesen, denn während der Jahre, wo jener in dem Schlosse sich befand, und mit steter Pünktlichkeit die Angelegenheiten seines Herrn besorgte, hatte man ihn immer in sich gekehrt, durch Theilnahme an des Herrn Schicksale bewegt gesehn; doch seit Kurzem war er gesprächiger, geschäftiger geworden, und sein Auge glänzte öfter in Freude und Zufriedenheit, wie wenn seine Seele von glücklichen Gefühlen erfüllt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur-Signale.

7) Gedenkbuch für das Leben, von Roderich Benedix. Mit Randzeichnungen von Levi Elkan. Wesel bei J. Bagel.

Dieses splendid ausgestattete Werk, auf sehr feinem Velinpapier gedruckt, zerfällt in sechs Abtheilungen: 1) das Kind, 2) der Knabe, das Mädchen, 3) der Jüngling, die Jungfrau, 4) der Mann, die Frau, 5) der Vater, die Mütter, 6) der Greis, die Matrone. Jede Abtheilung leiten Gedichte des Herausgebers ein, dann folgt eine Reihe Blätter, die nur oben mit einem Denkspruche eines berühmten Dichters versehen, sonst aber weiß sind, um Jedem Raum für Bemerkungen und Erinnerungen aus seinem Leben zu gestatten. Der Herausgeber, als Verfasser des bemoosten Hauptes bekannt, giebt mitunter auch selbst recht lebenswahre und treffende Bemerkungen. Hier folgt eine von den vielen:

Den Trotz an Deinem Kinde brich, doch nie
Den Willen. Gegen das Gesetz sträubt sich
Der Trotz, und also werde er gebrochen,
Denn dem Gesetz gebühret stets Gehorsam.
Der Wille aber unterwirft sich nicht
Der Willkür, darum laß ihn kräftig werden,
Denn Willkür soll kein edler Mensch ertragen.
Doch unterscheide wohl und gut, daß Du
Nicht bösen Trotz für kräft'gen Willen nimmst.

Elkans Randzeichnungen sind sauber und einfach geschmackvoll, auch gut componirt. Das Buch ist als ein zweckmäßiges Tagebuch zu empfehlen, zur Aufbewahrung der wichtigsten und heiligsten Momente des Lebens. J. L.

Auf einen Scribler.

Das Pulver hat er nicht erfunden,
Weil er die rechte Zeit nicht traf; —
Doch er erfand, in den schreibsel'gen Stunden,
Ein Pulver für den Schlaf. —

Reise um die Welt.

*** Im Kleinsten groß ist die Natur, ist die erschaffene Welt. Wir theilen zum Beweise einige Ergebnisse der wissenschaftlichen Thätigkeit Professor Ehrenberg's in Berlin mit. Nach seinen Untersuchungen bestehen Polierschiefer und Halbopale (zwei Steinarten, hauptsächlich in Böhmen bei Bilm) fast ganz aus Panzern von Infusionsthierchen, und ein Kubikzoll dieser Steine enthält die Panzer von wenigstens 40 Tausend Millionen Infusorien. Viele Infusorien, die im Durchmesser noch nicht $^1/_{2000}$ Linie und also gewiß die schlankste Taille haben, zeigen dennoch eine sehr ausgebildete Organisation: Magen, Füße, Hals, Kopf, Rüssel, Adersysteme. Ein solches Thierlein kann sich in wenig Stunden durch bloße Theilung zu einer Billion vermehren. Aus einer einzigen Barcillaria oder Vorticella (wie Ehrenberg gewisse Arten von Infusorien nennt) können in vier Tagen 140 Billionen werden, deren Panzer zwei Kubikzoll Erde bilden. In dem kleinsten Wassertropfen können über Tausend Millionen Infusorien leben, ohne daß sie den Brot- und Nahrungsneid kennen lernen. Die Glücklichen! Denkt man sich nun ganze Teiche, Sümpfe, alle stehenden Wasser, die ganze Erde, den Ocean mit solchen Infusionsthierchen, so steht uns gewiß der Verstand still vor diesem ungeheuern Leben bis in's Kleinste und Unsichtbarste. Undenkbar und doch wahr, unerfaßlich und doch erwiesen soll es sein, daß diese Thierlein noch von Ungeziefer geplagt werden und Eingeweidewürmer haben.

*** Der artesische Brunnen in der Ebene von Grenelle bei Paris kostete bei einer Tiefe von 1650 Fuß sieben Jahre, zwei Monate, sechsundzwanzig Tage Arbeit, und verausgabt wurde beinahe eine halbe Million; da hingegen wurde bei Cessingen im Luxemburgischen ein Brunnen gebohrt zu 1800 Fuß Tiefe in zwei Jahren, einem Monat, sechs Tagen, der nur 116,000 Franken 16 Cts. kostete. In Paris rückte man täglich zwei Centimeter vor, in Cessingen hingegen siebenzig. Die Erfinder der Bohrmaschine, die man bei letzterm Brunnen anwandte, Namens Kind, Rost und Biver, wollen in der Umgebung von Paris Brunnen zu 100,000 Franken bohren. Chinesische Bohrer würden es noch billiger und schneller machen, denn sie bohren in den härtesten Felsen Brunnen zu 2- bis 3000 Fuß Tiefe für 10- bis 20,000 Franken.

*** Der Tenorist Klein sang neulich in Breslau die Worte: „Beim Zeus! Ich rette dich!" so, daß sie folgendermaßen lauteten: „Beim Zeisig! rette dich!"

*** Man geht an dem lauten Markte der gewöhnlichen Tageskritik vorüber, wie ein denkender Mann am Fischmarkte. Das Gesummse verhallt an seinem Ohre ungehört. Wonach soll er auch hören? Die Artigkeiten sind gemein. Jeder preist seine eigene Waare mit frecher Stirn. Und nach den Schimpfworten hinzuhören, verbietet der Ekel.

*** Es giebt Correspondenzler, die ihren Brüdern, den Gleichgesinnten, der Kameradschaft, gern mit allen Kräften nutzen möchten, und die im Gegentheile den Andern, den Beneideten, ihren Feinden, also den Rechtlichen, voll Gift zu schaden sich abmühen. Da preisen sie denn die Ersten plump und aberwitzig und schmähen die Letzten bübisch und frech. Was erreichen sie? Man sagt: „Das kennt man an den ersten vier Zeilen; der Sempronius ist in den Himmel erhoben und der Cajus mit Füßen getreten — das kommt wieder aus der schmutzigen Quelle!" Ja, das Bächlein ergießt sich dahin und dorthin, ein rührsames, bewegliches Wässerchen, der Quell der Lüge und Verleumdung — aber der fatale Schmutz macht es kenntlich und stößt zurück.

*** Von Kraszewski erschien bei Zawadzki in Wilna: „Der Satan und das Weib," eine dramatische Phantasie in XI Nächten.

*** In Weimar wurde „Kaiser Rudolph in Worms," ein Schauspiel von Alexander Rost, zur Aufführung gebracht.

*** Der König von Abyssinien hält es unter seiner Würde, die Speisen mit eigener Hand zum Munde zu führen. Seine Pagen müssen ihm das Fleisch zerschneiden und stückweise in den Mund stecken. — Der Chan der Tartarei läßt sich bei Tische nur von dicht verschleierten Sklaven bedienen, damit ihr Athem die Speise, die sie tragen, nicht berühre. — Der Stolz des Königs von Ardra in Guinea geht noch weiter. Seine Umgebung muß vor jeder Speise, die für seinen Gaumen bestimmt ist, niederknieen, und Jedem ist bei Todesstrafe verboten, ihn essen oder trinken zu sehen.

*** Die englische Romanschriftstellerin Miß Anna Radcliffe, Verfasserin eines Dutzends schauervoller Romane, bei deren Lectüre dem armen Leser die Haare zu Berge stehen, nahm häufig vor dem Schlafengehen schwere, unverdauliche Speisen: kalte fette Pasteten, Aal und dergleichen zu sich, und zwar aus dem Grunde, um schauerliche Scenen zu träumen, die sie alsdann in ihren Romanen beschrieb. Man sagt, einer ihrer schauerlichsten Romane: „The mysteries of Udolpho" sei die Folge einer unverdauten Aalpastete und eines daraus entsprungenen schweren November-Traumes gewesen.

*** Für eine Tulpenzwiebel „Viceroi" wurden im Jahre 1637, als die Tulpomanie ihren Culminationspunkt erreicht hatte, 2 Last Weizen, 4 Last Roggen, 4 Ochsen, 8 Ferkel, 12 Schafe, 2 Oxhoft Wein, 4 Tonnen Acht-Gulden-Bier, 2 Tonnen Butter, 1000 Pfund Käse, ein Bündel Kleider und ein silberner Becher bezahlt. — Im Jahre 1763 gab ein Particulier in Lille für eine neue Tulpe ein großes wohleingerichtetes Brauhaus hin. Seit jener Zeit hieß dieses Brauhaus „die Tulpe" und jene Tulpe „das Brauhaus."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 64. **Am 29. Mai 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

So rächt sich ein Russe an einem Schauspieler.

Ein recht effektvolles Gegenstück zur Rache des englischen Rittmeisters an dem Sänger Dettmer in Frankfurt,*) dürfte nachfolgende wahre Begebenheit sein. Der junge Graf Demidoff, Erbe eines ungeheuren Vermögens, war von seinen Reisen durch Europa nach Petersburg zurückgekehrt und bemüht in auffallender Weise, die Manieren des Parisers im persönlichen Benehmen, wie den französischen Ton in seiner ganzen Lebensweise, zur Schau zu tragen. Daß dabei manche Lächerlichkeit zum Vorschein kam, die namentlich den Hofleuten Stoff zu Witzeleien gab, versteht sich von selbst. Auch in den höchsten Kreisen der Gesellschaften wurde dieses antinationale Wesen des reichsten Russen zu sehr auf die kritische Waagschaale gelegt und die Francomanie Demidoffs mannigfach und eben nicht sehr freundlich besprochen. Der Onkel des jungen Grafen, ein echter Bartrusse, den das französische Wesen des Neffen im hohen Grade ärgerte, beschloß diesen empfindlich zu strafen. Er brachte es durch seine Verbindungen dahin, daß der Intendant der Hofbühne den beliebten Schauspieler Sugulnoff beauftragte, in der nächsten Aufführung der „beiden Klingsberge," als junger Klingsberg-Demidoff zu erscheinen. Sugulnoffs Nachahmungstalent war bekannt, so wie auch von der angelegten Intrigue schon früher der Hof und die höhere Gesellschaft verständigt wurde, und das Theater war bei der veranstalteten Aufführung der beiden Klingsberge überfüllt. Sugulnoff erschien in Maske, Haltung, Ton, ganz Demidoff, französische Floskeln mit russischen zusammenmengend und in jeder Nuance den französirten Russen zur Anschauung bringend. Das Haus erdröhnte von Beifallssturm, man kam aus dem Lachen gar nicht heraus und fand, daß der junge Demidoff ganz fein und doch empfindlich genug für seine Manie, Franzose sein zu wollen, bestraft sei. Am Morgen nach der Vorstellung erhielt Sugulnoff einen Brief nebst einem kleinen eleganten Etui. Der Brief lautete:

Mein lieber Sugulnoff!

Sie haben gestern den Schreiber dieser Zeilen ganz vortrefflich auf den Brettern imitirt. Ich glaubte mich wirklich in Ihrer Leistung wie im Spiegel zu sehen, nur eins hat Ihrer Kunstleistung gefehlt. Ich habe nämlich bemerkt, daß die Steine an Ihren Chemisettknöpfen unecht waren. Ein Demidoff trägt nie etwas Unechtes zur Schau. Ich nehme mir daher die Freiheit, Ihnen echte Chemisettknöpfe zu schicken, damit, wenn Sie wieder den Grafen Demidoff auf die Bühne bringen, dieser in ganz echter Fassung erscheine. Mit Hochachtung, Ihr

J. Demidoff.

In dem Etui lagen drei kostbare Chemisettknöpfe, im Werthe von 30,000 Rubel.

So rächte sich ein Russe an einem Schauspieler!

*) Dieser machte als van Bett (Czaar und Zimmermann) eine Anspielung auf diesen geckenhaften Engländer, welcher den Tag darauf die Gemeinheit beging, den Sänger durchzuprügeln.

Kajütenfracht.

— Danzig kann, bei seinen vollen Kornkammern, nie leeres Stroh dreschen, es müßte denn sein, daß ein oder der andere Strohkopf einmal gedroschen würde. Das Glück ist dieser Stadt in jeder Beziehung hold, wankt es auch manchmal im Handel, so thut es dies wohl auch nur aus Liebe, damit die Begünstigten nicht gar zu übermüthig werden. Auch Lotto-Fortuna ist Danzig besonders gewogen, sie schickt jedes Mal eine ansehnliche Zahl Gewinne her, obgleich hier keine 2000 Loose abgesetzt werden. Dies Mal hat sie uns gar den Haupttreffer gesandt. Mit dem „uns" will ich aber nicht etwa sagen, daß ich das große Loos gewonnen hätte; so viel Einsicht hat die blinde Dame bis jetzt nicht erlangt. In die Collekte des Herrn Rotzoll fielen 200,000 Thaler auf Nummer 111,641. Ein Fleischer, eine Waschfrau, ein Kaufmann und für das eine Viertel sechszehn arme Leutchen werden als die Glücklichen bezeichnet.

— Die Königl. Ministerien des Krieges und des Innern haben durch einen Erlaß vom 30. April d. J. bestimmt, daß den für Prima reifen Secundanern der höhern, zu Entlassungsprüfungen nach dem Reglement vom 8. März 1832 berechtigten Bürger- und Real-Schulen, in Bezug auf den einjährigen freiwilligen Militärdienst, dieselben Begünstigungen zustehen sollen, welche die für Secunda reifen Tertianer der Gymnasien genießen.

— Pfingsten, das Fest der Blumen, lockt Jeden, der nur kann, Reich oder Arm, Alt oder Jung, hinaus in die Natur, in die Gärten, wo das Fest mit Maien gefeiert wird; gewiß werden auch Viele den schattenreichen Garten bei dem Gasthause „zur Harmonie" in Ohra besuchen und dort bei freundlicher Aufnahme fröhlich die Stunden des Festes verleben.

— Polizeiliche Mittheilungen: Einer verdächtigen Person wurde am 6. d. M. ein krongoldener Siegelring mit Carniolstein abgenommen, den sie verkaufen wollte, und vorgab, denselben gefunden zu haben. Der Eigenthümer konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. — Einem Kaufmanne hieselbst wurden am 3. Februar 1839, mittelst Einschleichens, aus der ersten Etage 1 dunkelgrün seidene Bettdecke, 1 silbernes Theesieb, 1 Dutzend Messer und Gabeln mit elfenbeinerner und 1 Buttermesser mit silberner Schaale, 30 Thlr. werth, entwendet. Die Diebe, welche diese Gegenstände an einen bekannten, bereits aber verstorbenen Diebshehler für 3 Thlr. verkauften, sind jetzt ermittelt. Das gestohlene Gut konnte aber unter bewandten Umständen nicht mehr herbeigeschafft werden. — Einem verdächtigen Menschen wurde am 12. d. M. ein metallner Mörser, sign. H. B. 2. XIII. 4., nebst Keule, abgenommen, da er sich über den rechtlichen Erwerb nicht ausweisen konnte, indem er angab, denselben von einem unbekannten Menschen für 1 Thlr. gekauft zu haben. — Einem ganz nahe der Stadt wohnenden Gutsbesitzer wurden in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. die Schweife von 15 Pferden abgeschnitten. Die Thäter konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. — Aus einem Hause der Jopengasse wurde ein Brief von einer Gerichtsbehörde, in welchem eine Kassenanweisung à 50 Thlr., eine dergl. à 5 Thlr. und sieben à 1 Thlr. befindlich, und welcher so eben dem Addressaten eingehändigt worden, von einem in der zweiten Etage stehenden kleinen Spinde entwendet. Der Thäter konnte noch nicht ermittelt werden. — Aus einem hiesigen Gasthause wurden dem Hausknecht aus einer Stube des Seitengebäudes 6 Hemden, 2 Taschentücher, 3 Vorhemden, 1 Paar weiße engl. lederne Beinkleider, eine Harmonika, eine tombachene Taschenuhr nebst Uhrband, mit Goldperlen gestickt, ein Paar Stulpstiefeln, ein Paar braune Stulpen und ein Paar weiße Stulpen am 22. d. M. durch Einschleichen entwendet.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 24. Mai 1841.

Am Sonntage, den 11. d. M., fand endlich das schon lange einstudirte und mit der heißesten Sehnsucht erwartete Dilettanten-Vokal-Concert an unserm Orte statt. Der hiesige Gesangverein, von dem ich bereits in meinen frühern Mittheilungen oftmals geredet habe, war im Laufe des verflossenen Winters fleißig gewesen und hatte, die Oeffentlichkeit nicht scheuend, sich aus Liebe zur Wohlthätigkeit entschlossen, den Gesangfreunden unserer Stadt, so wie der Umgegend ein großes Oratorium zum Besten zu geben. Zu diesem Zwecke hatte man das große Gesangstück des Dr. Löwe, „die Sieben-Schläfer“ genannt, erkoren. — Vor einigen Tagen traf hierselbst die athletisch-akrobatische Gesellschaft des Herrn Michael Averino, der im In- und Auslande so viel Bewunderung und Auszeichnung zu Theil geworden ist, hier ein. Sie wählte nicht, wie gewöhnlich dergleichen Künstler, die hiesige Reitbahn zum Produciren ihrer Fertigkeiten, sondern sie besetzte sofort das hiesige Schauspielhaus, um ihren Vorstellungen ein größeres Interesse zu geben. Auch hier erntete sie, wie leicht einzusehen ist, allgemeinen Beifall ein, und es ist wirklich zum Erstaunen, wie weit es der Mensch durch angestrengte Uebung bringen kann. — Die Gesellschaft wird, wie wir aus den Anschlagezetteln ersehen, im Ganzen nur sechs Vorstellungen am hiesigen Orte geben, weil sie auf ihrer Reise nach Warschau Eile zu haben scheint; vermuthlich aber, weil in diesen Tagen die Krügersche Schauspieler-Gesellschaft, welche sich noch immer in Gumbinnen wohlgefällt, die schon früher bedingte Bühne in Beschlag nehmen wird. — Wir werden bereits seit mehren Tagen selbst mit den sonst so gewöhnlichen Nachtfrösten verschont, daher die Vegetation im Ganzen mächtig vorschreitet. Die Obstgärten stehen bereits in Blüthe, besonders die Steinobstbäume prangen in vielverheißender Pracht und kündigen eine recht gesegnete Kirschen- und Pflaumenernte an, die uns um so erfreulicher sein wird, da wir bereits seit mehren Jahren in unserer Gegend einen völligen Mißwachs an allem Steinobst gehabt haben. Auch die Getreidefelder berechtigen den Landmann größtentheils durchgängig zu einer ähnlichen Erwartung, obgleich sonst der künftige Monat sich besonders für die Weizenfelder sehr einflußreich zu bewähren pflegt. Die Roggensaat ist trotz der schlechten Saatbestellung des verflossenen Herbstes, die durch die anhaltende Nässe herbeigeführt wurde, herrlich eingegrünt, weshalb bei uns auch schon die Getreidepreise in's Sinken gerathen. Man zahlte nach dem letzten Marktpreise für den besten Roggen nur 1 Thlr. 2 Sgr., und es steht zu erwarten, daß wir ihn noch zu bedeutend geringerem Preise nächstens erhalten werden. Vielleicht ist diese Preisveränderung auch durch die Zufuhr vom bereits gespeicherten Getreide für uns herbeigeführt, denn es kamen im Laufe dieses Monats bereits mehre Kähne westpreußischen Roggens hier an, welcher an Qualität den unsrigen weit übertraf und sehr gesucht wurde. Wir können uns nur freuen, wenn auswärtige Speculanten uns noch mehr herführen wollen, denn die hiesigen Handelsleute haben im Laufe dieses Winters ihre Vorräthe alle theurer eingekauft, weßhalb auch noch wenig oder nichts versandt, weil sie noch bessere Preise erwarten. Wenn ihr Hoffen sie nur nicht arg täuschen wird!! Ueberhaupt ist das umgekehrte Verhältniß in unserer Provinz jetzt eingetreten, denn wenn früher in kleinen Städten die Getreidepreise stets geringer als in größern waren, so zahlen sie gegenwärtig Alles theurer. — Unsere Stadt wird in diesem Jahre wieder einen schönen Zuwachs von ansehnlichen und schmückenden Gebäuden erhalten. So ist bereits der Grund zu einem Königl. Militär-Lazareth gelegt, das im Laufe dieses Sommers ausgeführt werden soll und wozu von Sr Majestät dem Könige eine bedeutende Summe ausgesetzt ist. Lange schon zeigte sich das zur Zeit bestehende Lazareth nicht nur zu klein im Verhältnisse zu dem hier stationirten Militär, sondern besonders seine Lage dem Zwecke der Anstalt adversair, indem es sich in einer niedrigen und feuchten Gegend der Stadt befand, wodurch manche Kur der Patienten nicht nur häufig aufgehalten, sondern sogar gänzlich unmöglich gemacht wurde. Das neue Gebäude wird demnach sowohl den einen als auch den andern Uebelstand beseitigen, denn es soll in einer sehr gesunden Gegend außerhalb der Stadt auf einer Baustelle vor dem Goldapper Thore, die mit einem ansehnlichen Garten versehen ist, von bedeutendem Umfange aufgeführt werden. Außer diesem führt der Besitzer der hiesigen Runkelrüben-Zuckerfabrik, Herr Kaufmann L. Eckert, gleichfalls ein ansehnliches Gebäude und zwar neben seiner Fabrik auf, wodurch dieser Theil der Stadt auch eine freundliche Zierde mehr haben wird. — Zum Schlusse noch einen Witz in Diminutivform, der wohl Stoff zu einer Tragikomödie unter dem Namen „das entschlüpfte Gastgebot“ hätte geben können. Zur Empfangnahme der rückkehrenden Landtagsdeputirten hatte man nämlich hierselbst eine Mittagstafel im höchsten Gout zu arrangiren beschlossen, zu welcher ein emphatischer Subscriptionszettel in der Stadt herumging. Doch trotz all des Schwalls von süß-einladenden Worten wurde aus der viel versprechenden Proposition nichts, weil ein Sonderling hiesigen Ortes, der gleichfalls zur Theilnahme aufgefordert wurde, mit dürren Worten seine Abneigung gegen dergleiche politische Demonstrationen — dies waren seine eignen Worte —

an den Tag legte. Diese einfache Erklärung machte alle die in spe an einander gereihten Schüsseln zu Wasser und bewirkte einen großen Chagrin unter den bereits im Geiste Schmausenden.

Johannes Freimund.

Lauenburg, im Mai 1841.

Auf die Immediat=Eingabe der hiesigen Bürgerschützen=Gilde hatten Se Majestät der König geruhet, derselben eine neue Fahne allergnädigst zugehen zu lassen. Das allerhöchste Kabinets=Schreiben, welches dieses königliche Geschenk begleitete, lautet wörtlich also:

„Ich habe mich auf die Vorstellung der Schützen=Gilde zu Lauenburg vom 15. September v. J. darauf beschränken müssen, derselben eine neue Fahne zu bewilligen, welche ich der Schützen=Gesellschaft hierbei als ein Zeichen meines Wohlwollens zugehen lasse.

Berlin, den 7. April 1841.

An (gez.) Friedrich Wilhelm.

die Schützengilde zu Lauenburg."

Die Fahne, vier □Ellen groß, von dreifachem, schwerem, weißem Seidenzeuge, mit einer reichen Garnitur, goldenen Frangen umgeben und gleichen schweren Quasten versehen, und befestigt an einem weißlakirten Stabe mit goldenem Knopf, ist mit folgenden auf das eleganteste farbig ausgeführten Emblemen geziert:

auf der einen Seite:
„Friedrich Wilhelm IV.
König von Preußen"
darunter der schwarze Adler im Silberfelde;
auf der andern Seite:
„der Schützen=Gilde in Lauenburg 1840"
darunter das Stadt=Wappen Lauenburgs.

Der 7. Mai war zur Einweihung dieser Fahne festgesetzt worden. An diesem Tage Morgens um 8 Uhr versammelte sich die zahlreiche Schützen=Gilde im großen Saale des hiesigen Schützenhauses, stellte sich hierauf vor demselben unter dem Kommando des Schützen=Kommandeurs Lieutenant Kauffmann in militärischer Haltung auf und marschirte sodann, abwechselnd unter klingendem Spiel und Trommelschlag, mit der fliegenden alten Fahne, und die städtischen Behörden und andere Beamten an der Spitze, nach dem vor dem Danziger Thore belegenen Schießplatze. Hier angelangt, wurde erst die neue Fahne enthüllt, feierlich eingeweihet, dem Schützen=Kapitain übergeben und Sr Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. ein dreifaches Lebehoch von der Gilde und der ganzen Lauenburger Einwohnerschaft jauchzend dargebracht. Der Herr Prediger Wendling hielt die Festrede, vor und während derselben wurden passende Gesänge geistlichen und patriotischen Inhalts von den Schülern ausgeführt. Auf dem Rückmarsche flatterte nun auch die neue königliche Fahne, deren Anblick einen Jeden hoch erfreute und die den Lauenburgern ein unvergeßliches Andenken an die Huld und Gnade ihres geliebten Monarchen bleiben wird. Den Abend dieses festlichen Tages beschloß ein zahlreich besuchter Ball im Schützen=Saale, wo allgemeine Heiterkeit, Eintracht und Freude herrschten. Von den reinsten patriotischen Gefühlen war gewiß jede Brust bewegt, so wie von dem Wunsche, dem treuen und tiefgefühlten: „Gott segne und erhalte den König!"

Die Deputation der Bürger=Schützen=Gilde zu Lauenburg in Pommern.

Erwiderung.

(Eingesandt.)

In Nr. 38. der Elbinger Anzeigen wird es mir in einem Gedichte als ein Werk der Mißgunst, als Frevel und Verbrechen vorgeworfen, daß ich den zu meinem Gute Spittelhof gehörigen Wald roden lasse und das gewonnene Land auf die vortheilhafteste Art benutze.

Da ich Niemandem eine Rechenschaft über die Verwaltung meines Eigenthums schuldig bin, so würde ich mich darauf beschränkt haben, jenes Blatt dem Herrn Polizei=Minister einzureichen, nicht um den Verfasser des Gedichts zur Strafe zu ziehen, denn die trägt er schon hinreichend durch sein eigenes Machwerk, sondern lediglich um mich über die Censur=Behörde in Elbing zu beschweren.

Allein kurz vorher hat der Verschönerungs=Verein in Elbing in seinem dritten Jahresberichte (Nr. 35. der Anzeigen) derjenigen Unterhandlungen Erwähnung gethan, welche er mit mir über die Abtretung des Waldes gepflogen hatte, und dabei seine Trauer über die Erfolglosigkeit derselben ausgedrückt, mit dem Bedauern, daß der Sinn für Naturschönheiten nicht immer die rechte Stätte gefunden.

Da es hiernach leicht den Anschein gewinnen könnte, als hätte ich etwanige Anerbietungen des Vereins zurückgewiesen und durch unbillige Forderungen einen gänzlichen Mangel an Theilnahme für die humanen Zwecke des löblichen Verschönerungs=Vereins an den Tag gelegt, so bemerke ich, daß der Verschönerungs=Verein mich vor längerer Zeit um den Preis befragte, für den ich den Wald an dem Verein abzutreten geneigt sei. Ich forderte einen jährlichen Canon von 200 Thlr. Darauf ist keine Antwort erfolgt, auch ein weiteres Anerbieten nicht gemacht worden.

Damit man nun im Stande sei, meine Forderung zu beurtheilen, bemerke ich Folgendes:

Nachdem ich den Wald 35 Jahre lang den Angriffen der Holzdiebe preis gegeben habe, nachdem die benachbarten Gutsbesitzer durch den immer mehr um sich greifenden Holzdiebstahl zur Abholzung genöthigt worden waren, wollte auch ich noch etwas von meinem Eigenthum retten. Das Terrain, welches jetzt in der Robung begriffen, beträgt überhaupt 12 kulmische Morgen. Für die bereits gewonnenen 10 Morgen Ackerland, welche ich zur Kartoffelaussaat vermiethe, erhalte ich pro Morgen 20 Thlr., mithin überhaupt nicht weniger als 200 Thlr. jährlich. Das Holz hat 750 Thlr. eingebracht. Rechne ich die noch übrigen 2 Morgen hinzu, so beträgt der Erlös aus dem Holze 900 Thlr. und die jährliche Revenue vom Lande 240 Thlr.

Nun mag jeder sich selbst fragen, ob meine Forderung an den Verein unbillig war.

Ich wollte beim Verkaufe auf circa 100 Thlr. jährlich resigniren, ein Opfer, das für einen Einzelnen gewiß schon an und für sich erheblich genug erscheint, auch ohne daß es dabei einer Parallele mit den Leistungen des löblichen Verschönerungs=Vereins bedarf, dessen Mitglieder — 256 an der Zahl — jährlich 324 Thlr. aufbringen.

Das Resultat dieses Nachweises dürfte das sein: So lange der Holzdiebstahl nur glimpflich als eine Contravention behandelt und nicht gleich jedem andern Diebstahl mit Zuchthausstrafe geahndet wird, so lange ferner den Wald=Eigenthümern in der Nähe von Elbing die Gelegenheit sich darbietet, ihre der Plünderung ausgesetzten Forsten durch Rodung und ruthenweise Vermiethung auf eine höchst vortheilbringende Art zu benutzen; so lange wird auch die Abnahme der Wälder um sich greifen, und zwar in einer mit dem Steigen des Ertrages von der Acker-Cultur gleichen Schritt haltenden Progression, und Phrasendrechsler und Romanzensänger werden ihre Künste — vergebens dagegen produziren!

Spittelhof bei Elbing, den 20. Mai 1841.

Samuel Sielmann.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 22. bis 28. Mai 1841.

In dem Stande unseres Getreidemarktes ist seit voriger Woche keine Veränderung. Schöne Partieen Weizen finden Liebhaber, dagegen sind mittel und ordinaire Gattungen schwer anzubringen. Ausgestellt wurden in dieser Woche: 1526 Last Weizen, 162 L. Roggen, 141 L. Erbsen, 1⅔ L. Hafer. Davon wurden verkauft: 818 L. Weizen, 102 L. Roggen, 113 L. Erbsen, 1⅔ L. Hafer, zu folgenden Preisen: Weizen 20 L. 131pf. à 432½ fl., 53½ L. 131pf. à 425 fl., 49 L. 130pf. à 430 fl., 73½ L. 131—32pf. à 415 fl., 82½ L. 131—32pf. à 410 fl., 46 L. 131—32pf. à 405 fl., 29 L. 132pf. à 403 fl., 93½ L. 130pf. à 400 fl., 91½ L. 130—31pf. à 390 fl., 38½ L. 131—32pf. à 385 fl., 30 L. 131—32pf. à 380 fl., 27 L. 130pf. à 375 fl., 27 L. 130pf. à 365 fl., 28½ L. 129—30pf. à 360 fl., 1⅔ L. 128pf. à 355 fl., ½ L. 125pf. à 339 fl., ½ L. 124pf. à 330 fl., Roggen 7 L. 122pf. à 234 fl., 5½ L. 119pf. à 226 fl., 48 L. 120pf. à 225 fl., 34½ L. 119—20pf. à 220 fl., Erbsen à 240—200 fl., Hafer 70pf. à 126 fl. Spiritus 80% 17—18 Thlr.

Bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse Nr. 400., ist so eben erschienen:

Friedrich Wilhelm III., sein Leben, sein Wirken und seine Zeit. Ein Erinnerungsbuch für das Preußische Volk, von **Reg.-Rath Kretzschmer. Lieferung 11.** Mit folgenden Portraits: Tauenzien v. Wittenberg, General v. Müffling, General Graf v. Ziethen und York v. Wartenberg. Br. **Preis: 5 Sgr.**

☞ Hiedurch zeige ich ergebenst an, daß außer meiner Concession als **Privat-Sekretair** mir noch die eines **Geschäfts-Commissionairs** obrigkeitl. verliehen worden ist, mit der Bitte, mich mit betreffenden Aufträgen und Besorgungen, so wie mit Anfertigung von Schriften ꝛc. gütigst zahlreich zu beehren.

Der Commissionair F. W. A. Paulus,
Goldschmiedegasse Nr. 1091.

Dienstag, den 1. Juni, Kunstlauf und Concert im Karrmannschen Garten. Das Nähere besagen die Zettel.

H. Thiergart.

Apfelsinen-, Orangen-, Citronen- und Mandel-Limonade-Essenz, frisch und von durchaus **ganz reinem** und höchst angenehmem Geschmack, wovon in ein Glas Wasser nur der achte Theil (ohne Zusatz von Zucker) hinzugegossen werden darf, um ein sehr angenehm kühlendes Getränk zu erhalten, empfehle ich einem geehrten Publikum in halben und ganzen Champagnerflaschen à 10 und 20 Sgr. mit dem Bemerken, daß diese Essenz auch zu verschiedenen anderen Zwecken höchst vortheilhaft benutzt werden kann.

E. H. Nötzel, am Holzmarkt.

Auction von Bernstein-Corallen.

In der bei mir am 2. Juni c. abzuhaltenden General-Auction (laut hiesiger ꝛc. Hart. Zeitung Nr. 116. pag. 987.) kommen auch

engl. Bastard-Bernstein-Corallen,

No. 1. circa 24 Pfund,
" 2. " 120 "

zum Verkauf vor.

Der Auctions-Commissarius Messelhäuser.
Königsberg a. P., 1841.

Ein mit den erforderlichen Schulkenntnissen versehener Jüngling, der die Apothekerkunst erlernen will, findet sogleich bei mir Aufnahme. L. Rosenkranz,
Braunsberg, im Mai 1841. Apotheker.

Die Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



(London) von (Hamburg)

J. Schuberth & Co.

hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4. ***Beste calligraphic Feder*** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend. . . . . 5 Sgr.
No. 5. ***Feine Schulschreibfeder,*** d. D. m. Halt. 7½ „
No. 6. ***Feine Damenfeder,*** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . . 5 „
No. 7. ***Superfine Lordfeder,*** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 „
No. 9. ***Correspondenzfeder,*** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . 12½ „
No. 10. ***Kaiserfeder,*** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 „
No. 11. ***Napoleon-*** oder ***Riesenfeder,*** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . . 20 „
No. 12. ***Notenfeder,*** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 „
No. 13. ***Musterkarte*** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern. . . . . 15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 12½ Sgr., 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei ***Fr. Sam. Gerhard.***

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**